

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lejehalle“

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

12. Jahrgang.

Wieviel Eisenbahnzüge erfordert der Transport eines Armeekorps? Man macht sich schwer eine Vorstellung davon, wie viele Eisenbahnwagen erforderlich sind, um ein Armeekorps von seinem Standort auf das Kriegsfeld zu transportieren. Eine französische Militärzeitschrift erörterte diese Frage vor kurzem in bezug auf den Transport eines französischen Armeekorps und kommt dabei zu folgenden Ergebnissen: Das französische Armeekorps in mobilisiertem Zustande umfaßt 21 Infanteriedivisionen mit der zugehörigen Artillerie, ihren Geniekorps- und Ambulanzabteilungen. Die Zahl von Zügen, die der Transport einer Infanteriedivision erfordert, ist leicht zu berechnen. Die beiden Infanteriebrigaden beanspruchen 14 Züge, die Divisionsartillerie 9, das Generalquartier der Division, die Geniekompagnie und die Ambulanz je 1, mithin im ganzen 26. Für die nichtdivisionsmäßigen Elemente des Armeekorps sind in Anschlag zu bringen: Das Kavallerieregiment mit 4 Zügen, das Artilleriekorps mit 12 Zügen, eine fünfte eventuell aufzustellende Infanteriebrigade mit 7 Zügen, die Korpsgeniekompagnie mit einem Zug und endlich das Generalquartier des Armeekorps und die Ambulanzen mit je 2 Zügen. Das sind im ganzen 28 Züge. Aber das ist noch nicht alles. Es sind zu befördern der Artilleriepark der Armeekorps mit 20 Zügen, das Verpflegungskorps mit 41 Zügen, die Mannschaft für Brückenbau und Ambulanz mit je 2 Zügen, die letzte Geniekompagnie und das mobile Remontedepot mit je einem Zug. Addiert man diese einzelnen Züge zusammen, so findet man, daß ein krieggemäß ausgerüstetes Armeekorps für sich allein nicht weniger als 117 Züge beansprucht, von dem jeder sich aus 45—50 Eisenbahnwagen zusammensetzt. Im ganzen sind das mehr als 5000 Eisenbahnwagen. Aus dieser Berechnung kann man ersehen, wie sorgfältig nicht nur die Schlagfertigkeit eines modernen Heeres, sondern auch der Transport so ungeheurer Massen auf den Kriegsschauplatz vorbereitet sein muß. Von dem tadellosen Funktionieren des Eisenbahnbetriebes hängt heutzutage der Erfolg des ersten Zusammenstoßes der gegnerischen Heere, wenn nicht der ganze Feldzug ab.

Der Krieg nach drei Fronten.

Italien bleibt neutral!

Paris, 18. August. Dem „Echo de Paris“ wird aus Rom vom 13. d. Mts. depechiert: Der italienische Gesandte in Paris, Tittoni, wird nach seinem Eintreffen in Paris dem Minister des Auswärtigen, Doumergue, die Versicherung geben, daß Italien unter keinen Umständen sich bewegen lassen wird, von seiner absoluten Neutralität abzugehen.

Zum Gefecht bei Mülhausen.

Berlin, 18. August. Das Gefecht bei Mülhausen war ein Gelegenheitsgefecht. Eineinhalb feindliche Armeekorps waren ins Oberelsaß eingedrungen, während unsere dort befindlichen Truppen noch in der Sammlung begriffen waren. Sie griffen trotzdem den Feind ohne Zaudern an und warfen ihn auf Belfort zurück. Danach folgten sie ihrer Aufmarschbestimmung. Unterdessen hat eine kleine Festungsabteilung aus Straßburg am 14. d. Mts. eine Schlappe erlitten. Zwei Festungsbataillone mit Geschützen und Maschinengewehren aus Festungsbestand waren an diesem Tage im Vogesenpasse von Schirneck vorgegangen. Sie wurden durch feindliches Artilleriefeuer von Donon her überfallen. In der engen Paßstraße sind die Geschütze und Maschinengewehre verschossen und unbrauchbar gemacht worden. So blieben sie liegen. Jedenfalls sind sie vom Feinde erbeutet worden, der später auf Schirneck vorging, ein unbedeutendes Kriegseignis, das keinerlei Einfluß auf die Operationen hat, aber den Truppen gegen Tollkühnheit und Unvorsichtigkeit ein warnendes Beispiel sein soll. Sie haben zwar ihre Geschütze, aber nicht den Mut verloren. Ob bei diesem Vorgang Verrat der Landesbewohner mitgewirkt hat, wird noch festgestellt werden.

Die Schlacht bei Lagarde.

Zweibrücken, 17. August. (Bericht eines Mitkämpfers.) Ueber den Kampf bei Lagarde erzählen die in Zweibrücken eingetroffenen deutschen Verwundeten, daß das Gefecht sieben Stunden in glühendem Sonnenbrande gegen einen weit überlegenen, bis an die Nasenspitzen verschanzten Gegner gedauert habe. Die Wiesengründe waren mit Wolfsgruben durchzogen, allerdings erfolglos, da unsere Kavallerie die Falle merkte. Brillant war die Feuerwirkung unserer Artillerie. Zwei besonders gefährliche französische Batterien waren in kurzer Zeit durch unsere Geschütze sturmreif geschossen und wurden dann auch glatt genommen. Zuvor hatten die Franzosen die Verschußstücke so gut wie möglich unbrauchbar gemacht. Bei dem erbitterten Kampfe um das Dorf hatten die Franzosen jedes Haus besetzt. Auf dem Kirchturn waren Maschinengewehre verdeckt postiert. Beim dritten Schuß unserer Artillerie jedoch lag der Turm in Trümmer. Das ganze Dorf wurde unter Feuer genommen. Ein Platanenangriff unserer Kavallerie brachte die Entscheidung. Jetzt liefen die Franzosen einfach davon. Viele hatten mit erhobenen Händen und auf ihre Ehrenginge deutend um Pardon. Einem deutschen Jägercompeter rettete seine zuerst auf dem Rücken, dann auf der Brust getragene Trompete zweimal das Leben.

Der „höchste“ Einberufene.

München, 18. August. Der „höchste“ Einberufene im deutschen Reich war der Bergführer Glatz aus Garmisch. Das Postamt sandte ihm noch nachts auf die Zugspitze den Stellungsbefehl. Gleich eilte der Bergmann an das Telefon und erwiderte: „Ja schon recht, i kimm glei!“ Mit Stod und Hut eilte er in fünf Stunden vom höchsten Gipfel des deutschen Reiches hinab ins Tal, um gegen 7 Uhr morgens noch den Zug nach Weilheim zu erreichen.

Gastwirt Nicolay in Cochem freigesprochen.

Koblenz, 18. August. Vor kurzem erregte es im In- und Ausland großes Aufsehen, als die Nachricht durch die Blätter ging, der Gastwirt Nicolay in Cochem und sein Sohn hätten versucht, den Cochemer Tunnel der Bahnlinie Berlin-Mosel in die Luft zu sprengen und sie seien dafür standrechtlich erschossen worden. Dazu kamen noch allerhand Einzelheiten, wie z. B., daß in dem Keller des Hauses Risten mit Dynamit gefunden worden seien, daß Nicolay falsches Papiergeld angefertigt habe und ähnliches. Das Kriegsgericht der Festung Ehrenbreitstein sprach gestern den wegen Landesverrats und Spionage Angeklagten frei. Das Urteil hebt hervor, daß sich nicht das geringste gegen Nicolay ergeben habe. Es wurde ihm die Befugnis zuerkannt, das Urteil in mehreren Zeitungen auf Staatskosten zu veröffentlichen. Ueber die Ursache des Gerüchts ist nichts bekannt geworden.

An der deutschen Ostgrenze.

Einem Brief vom 9. August entnimmt die „Voss. Ztg.“ folgende Schilderung:

Selbstverständlich werde ich nichts über Truppenbewegungen schreiben. Soviel darf ich jedenfalls mit Bewunderung feststellen, daß wir, wie bekannt, schon in Gienstochau stehen und daß ich gestern abend beim Einzug unseres tapfersten 2. Bataillons unserer . . . mitgezogen bin. Die 6. Kompagnie sollte fast ganz aufgerieben worden sein. Zum Glück traf ich den Bataillonsarzt, einen sehr guten Bekannten, der am Schluß des Zuges in einer Droschke fuhr. Von ihm erfuhr ich authentisch, daß das Bataillon höchstens 13 bis 16 Tote hatte. Wie und wohin das Regiment ging, entzieht sich der Mitteilung. Aber man muß hören, wie unsere Kerle kämpfen und was auf der anderen Seite ist. Da kommt kein Kleinkmut auf. Vorgefunden hat eine einfache Doppelpatrouille 80 Kosaken gefangen genommen. Die Russen haben eine blödsinnige Angst vor unseren furchtbaren Gewehren. . . Ein paar Mann Infanterie locken zwei ganze Kosakentruppen durch stetes Zurückweichen in die deutsche Stellung. Vorher war ein Maschinengewehr fast vergraben. Auf zwei Kilometer wird in Kopfhöhe eine Streichsalve gegeben, durch die sämtliche Pferde, und alsbald eine zweite Salve in Brusthöhe abgegeben, durch die die vollen zwei Kompagnien einfach weggefeigt werden. Gefangene waren nicht mehr notwendig. Auf der anderen Seite von Oberschlesien haben die Kosaken ein Gleis usw. Man sagt, sie sollen 10 000 Mann stark vor uns gestanden haben. Lediglich aus Ungewißheit, wie viel Mann wir hatten, hat sie abgehalten, uns zu „besuchen“. Nun sind sie hübsch zurückgedrängt und kommen vielleicht „ohne Waffen“ zu uns.

Zur Einnahme von Lüttich.

Berlin, 18. August. Das Ereignis von Lüttich kann entschieden werden. Uns waren Nachrichten zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Offiziere und vielleicht auch einige Mannschaften nach Lüttich entsandt worden waren, um die belgischen Truppen zu unterweisen. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten war dagegen nichts einzuwenden. Mit Beginn des Krieges wurde es Neutralitätsbruch durch Frankreich und Belgien. Wir mußten schnell handeln. Nicht mobilisierte Regimenter wurden an die Grenze geworfen und auf Lüttich in Marsch gesetzt. Sechs schwache Batterien mit etwas Kavallerie und Artillerie haben Lüttich eingenommen. Danach wurden sie dort mobilisiert und erhielten als erste Verstärkung ihre eigenen Ergänzungsmannschaften. Zwei weitere Regimenter konnten nachgeschoben werden, die ihre Mobilisierung soeben beendet hatten. Die Gegner wählten bei Lüttich 120 000 Deutsche, die ihren Vormarsch wegen der

Schwierigkeiten der Verpflegung nicht antreten konnten. Sie haben sich geirrt. Die Pause hatte einen anderen Grund. Jetzt begannen die Deutschen ihren Aufmarsch. Die Gegenpartei mußte sich überzeugen lassen, daß die deutschen Armeen verpflegt und ausgerüstet den Vormarsch antreten. Die Majestät hat sein Wort gehalten, an die Einnahme des Forts von Lüttich nicht einen Tropfen deutschen Blutes zu legen. Die Feinde kannten unsere schweren Angriffswaffen nicht. Daher glaubten sie sich in den Forts sicher. Schon die schwächsten Geschütze unserer schweren Artillerie veranlaßten jedes durch sie beschossene Fort nach kurzer Beschießung zur Uebergabe. Die noch erhaltenen Teile der Besatzung retteten dadurch ihr Leben. Die Forts, gegen unsere schweren Geschütze feuerten, wurden in allerletzter Zeit in Trümmerhaufen verwandelt, unter denen die Belagerten wieder zur Verteidigung hergerichtet. Die Festung soll den von unseren Gegnern verbreiteten Plänen nicht mehr dienen, sondern dem deutschen Heere ein Stützpunkt sein. Generalquartiermeister von Seitz.

Belgien bleibt hartnäckig.

Berlin, 18. August. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Nach der Einnahme von Lüttich hat die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht in Brüssel mitteilen lassen:

Die Festung Lüttich ist nach tapferer Gegenwehr in Sturm genommen worden. Die deutsche Regierung bedauert es aufs tiefste, daß es infolge der Stellungnahme der belgischen Regierung gegen Deutschland zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Deutschland kommt nicht als Feind nach Belgien. Nur unter dem Zwang der Verhältnisse ist es angezogen der militärischen Maßnahmen Frankreichs zu folgen. Die belgische Regierung hat sich als Feind der deutschen Regierung gezeigt. Die deutsche Regierung ist zu jedem Abkommen mit Belgien bereit, das sich irgendwie mit Rücksicht auf ihre Auseinandersetzung mit Frankreich vereinigen läßt. Deutschland versichert gerne, daß es nicht von der Absicht geleitet ist, das belgische Gebiet anzueignen und daß ihm dies fernliegt. Deutschland ist noch immer bereit, das belgische Königreich unverzüglich zu räumen, sobald die Kriegshandlungen es ihm gestattet.

Die darauf am 13. August eingegangene Antwort Belgiens hat folgenden Wortlaut:

Der uns von der deutschen Regierung unterbreitete Vorschlag wiederholt die in dem Ultimatum vom 2. August formulierten Forderungen. Getreu seinen internationalen Verpflichtungen kann Belgien nur seine Antwort auf das Ultimatum wiederholen, umsomehr, als seit dem 3. August die Schrecken des Krieges in sein Gebiet getragen worden sind, und die Garantiemächte loyal und unverzüglich seinen Hilferuf antworten haben.

Die Zarenfamilie nach Moskau.

Petersburg, 17. Aug. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit dem Großfürsten Thronfolger und den Kaiserlichen Töchtern gestern abend nach Moskau abgereist.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 18. August. Von der Berliner Tagesdirektion ist in Aussicht genommen, in wenigen Tagen

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(30)

„Du hast ihn ja gar nicht gesehen!“
„Er grüßte mich, und bei diesem Gruß traf mich ein Blick aus seinen Augen, der mir nicht gefiel. Es lag etwas Barmherziges darin, und die Augen selbst sind häßlich. Und dazu rotes Haar.“

„Schwarz, Theodore!“
„Mit einem roten Schimmer, Dagobert, ich vermute, daß es gefärbt hat.“

„Hast Du sonst nichts Häßliches an ihm entdeckt?“ fragte Dagobert mit leisem Spott, der seinen Aerger durchblicken ließ.

„Nein, bei kurzer Begegnung war das nicht möglich.“ erwiderte sie lachend, „aber daß ich ihn bald wieder sehen werde, können weitere Entdeckungen schwerlich ausbleiben.“

„Graf Morray ist ein Gast unseres Hauses.“

„Sehr wohl, ich werde ihm die Hochachtung nicht versagen, auf die er als solcher Anspruch machen darf.“

„Und wer weiß, ob er nicht Dein blondes Haupt mit der Brautkrone schmückt.“

Das Mädchen verschwand auf den Lippen Theodores, ernst und ruhig forschte ihr Blick auf dem Antlitz Dagoberts.

„Hast er diese Absicht geäußert?“ fragte sie.

„Nein.“

„Wenn er sie jemals äußern sollte, dann bitte ich Dich, ihm zu sagen, er möge sich nicht bemühen, ihre Ausführung zu versuchen.“ sagte sie in einem so ernsten Tone, daß Dagobert sie befremdet anblickte.

„Diese Erklärung verrät ein Herzensgeheimnis, das ich noch nicht kannte.“ entgegnete er.

„Ich hoffe, Dein Bartgefühl wird Dir verbieten, ihm weiter nachzuforschen.“

Sie legte ihre Hand in seinen Arm und schritt langsam mit ihm weiter.

„Ich werde dann vielleicht hier im Hause eines Freundes bedürfen.“ sagte sie. „Darf ich in diesem Falle auf Dich zählen? Deine Mama weicht mir aus, ich weiß wohl, daß sie meinen Vater haßt, ich aber hätte nicht geglaubt, daß sie auf mich diesen Haß übertragen würde.“

„Das glaube ich auch nicht.“ erwiderte Dagobert. „Welchen Grund könnte sie haben, Dich zu hassen?“

„So wollen wir es Abneigung nennen.“

„Begleitest Du mich in das Haus oder willst Du noch hier bleiben?“

„Ich bleibe noch eine halbe Stunde, weshalb willst Du mich schon so bald verlassen?“

„Weil ich mit Deinem Vater so mancherlei zu beraten habe, wir wurden durch den Besuch des Ungarn gestört.“

Dagobert reichte seiner Cousine die Hand und nickte ihr noch einmal vertraulich zu; dann ging er rasch von dannen.

Theodore kehrte in den Park zurück, die Unterredung mit Dagobert hatte ihre frohe Laune getrübt.

Das leise Wiehern eines Rosses schreckte sie aus ihren trüben Gedanken auf, ein Offizier, der sein Pferd am Hügel führte, kam auf dem Hauptwege, der aus dem Walde durch den Park führte, ihr entgegen.

Vurpurgut übergoß ihr Gesicht, sie hatte den Hauptmann Tellenbach sofort erkannt; er beschleunigte seine Schritte und stand bald darauf vor ihr.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich diesen Begleiter mitbringe.“ sagte er in heiterem Tone, „ich hoffe, er wird für ein halbes Stündchen wohl ein Unterkommen finden.“

„Gewiß.“ erwiderte Theodore lächelnd, „wir haben Raum genug für ihn.“

„Dann Dagobert hatte mich gebeten, ihn zu besuchen.“

„Dann bedauere ich, daß Sie zu ungelegener Stunde kommen, Dagobert hat augenblicklich mit meinem Papa eine Beratung.“ Sie sind mit ihm befreundet?“

„Wir waren Schulkameraden.“

„Verzeihen Sie, daß ich diese Frage an Sie richte.“ sagte Theodore, die ihre Verwirrung immer noch nicht ganz besiegen konnte. „Sie sind der Sohn eines Herrn, den Dagobert nicht zu seinen Freunden zählt.“

„Ich kenne die Vorwürfe, die er meinem Vater macht.“ erwiderte Georg, „sie haben mich überrascht, und ich gebe mir Mühe, ihre Wahrheit zu erforschen. Ich glaube, daß seine Unzufriedenheit die einzige Ursache ist, die ihn zugrunde liegt.“

Sie waren während dieses Gesprächs langsam weiter geschritten und blieben nun vor einer Bank stehen.

Der Hauptmann schlang die Zügel seines Pferdes um einen Baum und gab dem schönen Tier ein Stilk Futter.

„Wenn Sie erlauben, gnädiges Fräulein, so warte ich hier, bis die Beratung im Schloß beendet ist.“ sagte er.

„Es wird mir ein Vergnügen sein, Sie so lange unterhalten zu dürfen, vorausgesetzt, daß Sie an meiner Unterhaltung Gefallen finden.“ erwiderte sie, noch immer besonnen, während sie ihn durch einen Handwink einlud, auf der Bank Platz zu nehmen.

„Nur möchte ich wünschen, jene Beratung dauerte bis zum Abend.“ entgegnete er, indem er ihr den Arm anbot, um sie zur Bank zu führen. „Wie können Sie nur zweifeln, daß Sie mit diesem liebenswürdigen Anerbieten mir nicht nur eine Ehre, sondern auch eine große Freude erzeigen!“

„Sehr schmeichelhaft für mich, aber ich fürchte, Sie sind nicht aufrichtig.“ scherzte sie. „Ihr Herr Papa hat mir schon

längst Ihren Besuch in Aussicht gestellt, aber ich habe mich darauf gewartet.“

„Dieser Vorwurf ist berechtigt.“ sagte er, „aber die Schuld liegt an meinem Vater, er wollte mich hierher mitnehmen und vergaß es. Ich glaube, die Heimkehr des verstorbenen Vaters hat ihn so sehr in Anspruch genommen, daß er sich nicht um andere darüber vergaß; sie wird auch hier Störungen hervorgerufen haben.“

„Ich kann das nicht bestreiten.“ erwiderte sie mit einem leisen Seufzer. „Sie werden es ja auch begreifen, daß mein Vater nur ungern Haus Eichenhorst wieder verlassen hat. Ich bin mir gewiss, noch zwei Jahre hier zu verweilen, sage leider, denn unter den gegenwärtigen Verhältnissen gerade für mich der Aufenthalt unangenehm.“

„Ich verstehe Sie, bin mit beiden befreundet und kann umso leichter so objektiv urteilen, wie es verlangt wird.“

„Frieden zu erhalten und sehr doch voraus, daß die Bemühungen fruchtlos sind. Wenn Sie mich mit Dagobert wollen, so wird es vielleicht gelingen; Sie sind mir dankbar, so wird er mich für guten Rat danken.“

„Dann bedauere ich, daß Sie zu ungelegener Stunde kommen, Dagobert hat augenblicklich mit meinem Papa eine Beratung.“ Sie sind mit ihm befreundet?“

„Wir waren Schulkameraden.“

„Verzeihen Sie, daß ich diese Frage an Sie richte.“ sagte Theodore, die ihre Verwirrung immer noch nicht ganz besiegen konnte. „Sie sind der Sohn eines Herrn, den Dagobert nicht zu seinen Freunden zählt.“

„Ich kenne die Vorwürfe, die er meinem Vater macht.“ erwiderte Georg, „sie haben mich überrascht, und ich gebe mir Mühe, ihre Wahrheit zu erforschen. Ich glaube, daß seine Unzufriedenheit die einzige Ursache ist, die ihn zugrunde liegt.“

Sie waren während dieses Gesprächs langsam weiter geschritten und blieben nun vor einer Bank stehen.

Der Hauptmann schlang die Zügel seines Pferdes um einen Baum und gab dem schönen Tier ein Stilk Futter.

„Wenn Sie erlauben, gnädiges Fräulein, so warte ich hier, bis die Beratung im Schloß beendet ist.“ sagte er.

„Es wird mir ein Vergnügen sein, Sie so lange unterhalten zu dürfen, vorausgesetzt, daß Sie an meiner Unterhaltung Gefallen finden.“ erwiderte sie, noch immer besonnen, während sie ihn durch einen Handwink einlud, auf der Bank Platz zu nehmen.

„Nur möchte ich wünschen, jene Beratung dauerte bis zum Abend.“ entgegnete er, indem er ihr den Arm anbot, um sie zur Bank zu führen. „Wie können Sie nur zweifeln, daß Sie mit diesem liebenswürdigen Anerbieten mir nicht nur eine Ehre, sondern auch eine große Freude erzeigen!“

„Sehr schmeichelhaft für mich, aber ich fürchte, Sie sind nicht aufrichtig.“ scherzte sie. „Ihr Herr Papa hat mir schon

Fortsetzung folgt.

Während die Züge von Berlin nach den Hauptorten des Reichs verkehren zu lassen. Es wird darüber ein Fahrplan veröffentlicht werden.

Berlin, 18. August. In Togo ist bei einem Zusammenstoß mit überlegenen feindlichen Hauptmann Pfähler der Polizeitruppe gefallen und außerdem sind drei weitere, Senkmüller, Kohnsdorf und Ebert leicht verwundet worden.

Berlin, 18. August. Nach Depeschen der Kopenhagener Presse aus Brüssel vom 13. d. Mts. heißt es: Die Feindschaften wurden am Dienstagabend bei Verbände zwischen deutschen Patrouillen und deutscher Kavallerie eröffnet. Diese sind eine methodische Untersuchung der Gegend vor, und besonders die Landschaft westlich von Büttich zu beiden Seiten der Waas.

Berlin, 18. August. Das Berliner Tageblatt schreibt: Wir sind in englischen, sondern auch in italienischen Blättern die Meldung, daß die „Göben“ und „Breslau“ in Pola eingetroffen seien. Auch diese Meldung ist wie so viele Falschmeldungen der letzten Tage auf eine Ausbreitung zurückzuführen. Zu unserer Freude sind wir in der Lage, versichern zu können, daß die Schiffe vollkommen unbeschädigt sind.

München, 18. August. Bei Zuercherin entlud sich ein Geschütz einer Bahnschutzmannswache. Ein 8-jähriges Mädchen wurde getötet.

München, 18. August. Das Generalkommando des bayerischen Armeekommandos erließ ein Verbot des Fahrens mit Autodroschken zur Ersparnis von Benzin und Betriebsstoffen.

München, 18. August. Die Zahl der in München verbliebenen Amerikaner belief sich in den letzten Tagen noch auf ein Hundert. Gestern ist nun ein Sonderzug mit 1000 Amerikanern von München abgegangen, die über Rotterdam nach Heimat reisen. Heute und morgen werden weitere Züge abgehen.

Kopenhagen, 18. August. Nach Depeschen aus Stockholm beschloß die schwedische Regierung, am 24. August einen Jahrgang Infanterie und Ingenieurtruppen unter dem Befehl von Generalen für den Sicherheitsdienst. Die Regierung legte dem Parlament einen entsprechenden Antrag vor, der heute in der Sitzung angenommen wurde.

Kopenhagen, 18. August. Nach Depeschen aus Stockholm beschloß die schwedische Regierung, am 24. August einen Jahrgang Infanterie und Ingenieurtruppen unter dem Befehl von Generalen für den Sicherheitsdienst. Die Regierung legte dem Parlament einen entsprechenden Antrag vor, der heute in der Sitzung angenommen wurde.

Kopenhagen, 18. August. Nach Depeschen aus Stockholm beschloß die schwedische Regierung, am 24. August einen Jahrgang Infanterie und Ingenieurtruppen unter dem Befehl von Generalen für den Sicherheitsdienst. Die Regierung legte dem Parlament einen entsprechenden Antrag vor, der heute in der Sitzung angenommen wurde.

Kopenhagen, 18. August. Nach Depeschen aus Stockholm beschloß die schwedische Regierung, am 24. August einen Jahrgang Infanterie und Ingenieurtruppen unter dem Befehl von Generalen für den Sicherheitsdienst. Die Regierung legte dem Parlament einen entsprechenden Antrag vor, der heute in der Sitzung angenommen wurde.

Kopenhagen, 18. August. Nach Depeschen aus Stockholm beschloß die schwedische Regierung, am 24. August einen Jahrgang Infanterie und Ingenieurtruppen unter dem Befehl von Generalen für den Sicherheitsdienst. Die Regierung legte dem Parlament einen entsprechenden Antrag vor, der heute in der Sitzung angenommen wurde.

Kopenhagen, 18. August. Nach Depeschen aus Stockholm beschloß die schwedische Regierung, am 24. August einen Jahrgang Infanterie und Ingenieurtruppen unter dem Befehl von Generalen für den Sicherheitsdienst. Die Regierung legte dem Parlament einen entsprechenden Antrag vor, der heute in der Sitzung angenommen wurde.

Kopenhagen, 18. August. Nach Depeschen aus Stockholm beschloß die schwedische Regierung, am 24. August einen Jahrgang Infanterie und Ingenieurtruppen unter dem Befehl von Generalen für den Sicherheitsdienst. Die Regierung legte dem Parlament einen entsprechenden Antrag vor, der heute in der Sitzung angenommen wurde.

Kopenhagen, 18. August. Nach Depeschen aus Stockholm beschloß die schwedische Regierung, am 24. August einen Jahrgang Infanterie und Ingenieurtruppen unter dem Befehl von Generalen für den Sicherheitsdienst. Die Regierung legte dem Parlament einen entsprechenden Antrag vor, der heute in der Sitzung angenommen wurde.

Kopenhagen, 18. August. Nach Depeschen aus Stockholm beschloß die schwedische Regierung, am 24. August einen Jahrgang Infanterie und Ingenieurtruppen unter dem Befehl von Generalen für den Sicherheitsdienst. Die Regierung legte dem Parlament einen entsprechenden Antrag vor, der heute in der Sitzung angenommen wurde.

Kopenhagen, 18. August. Nach Depeschen aus Stockholm beschloß die schwedische Regierung, am 24. August einen Jahrgang Infanterie und Ingenieurtruppen unter dem Befehl von Generalen für den Sicherheitsdienst. Die Regierung legte dem Parlament einen entsprechenden Antrag vor, der heute in der Sitzung angenommen wurde.

die Beförderung des Getreides in die Großmühlen in Jortfall.

Schwabenheim a. M., 17. August. Die Gemeindevertretung bewilligte zur Unterstützung der Angehörigen einberufener Soldaten 20 000 Mark, Konsum von Weinberg spendete zu dem gleichen Zweck 5000 Mark.

Frankfurt a. M., 17. August. (Das Rote Kreuz — keine Spielerei.) Die Tätigkeit im Dienste des Roten Kreuzes erfordert Leute, die mit vollem Ernst und ganzer Hingabe die ihnen gestellten Aufgaben erfüllen müssen. Ganz gleich, welcher Art diese Obliegenheiten sind. Das scheinen ungezählte Frauen nicht gewußt zu haben. Denn als sie sich beim Aufruf des Roten Kreuzes meldeten und hörten, daß sie zu Koch-, Näh-, Flick- und anderen Hauswirtschaftsarbeiten Verwendung finden, zogen sie ihre Anmeldungen zurück und ließen sich nicht wieder in der Zentralfeststellung blicken. Die Arbeit im Roten Kreuz ist eben kein Sport oder keine Modesache.

Frankfurt a. M., 17. August. Beim Streit, ob man während eines Krieges Miete bezahlen müsse oder nicht, geriet der 40-jährige Arbeiter Weibacher, Schlachthausgasse 15, derauf in Harnisch, daß er seine Frau durch einen Revolvererschuß zu töten suchte. Die Kugel ging fehl und brachte der Frau nur eine kleine Schmarre bei. Dann schoß Weibacher zwei Kugeln auf sich ab, die nach kurzer Zeit seinen Tod herbeiführten. — In der Person des Kaufmanns Hans Beer aus Groß-Habsdorf wurde auf frischer Tat der Schwindler verhaftet, der in Offenbach und hiesigen Postämtern Personen, die Papiergeld gegen Münzgeld einwechseln wollten, eine Rolle mit einem Stück Eisen gab.

Die Krankenversicherung der Kriegsteilnehmer.

Der § 313 der Reichsversicherungsordnung gibt den Mitgliedern, die einer Orts-, Betriebs-, Innungs-, Land- oder Knappschaftlichen Krankenkasse angehören, das Recht, freiwilliges Mitglied der Kasse zu bleiben, wenn sie aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheiden. Die zur Fahne eingezogenen Krankenkassenmitglieder sind fast durchweg von ihren Arbeitgebern entlassen worden und somit aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung ausgeschieden. Nach der Reichsversicherungsordnung ist diese Weiterversicherung nur möglich, solange das Mitglied sich regelmäßig im Inlande aufhält. Durch Reichsgesetz vom 4. August ds. Js. ist jedoch bestimmt worden, daß das Recht, freiwilliges Mitglied zu bleiben, die Folge ihrer Einberufung zur Fahne während der Kriegszeit im Ausland ziehen müssen, gewährt wird. Wer Mitglied bleiben will, muß es der Kasse binnen 3 Wochen nach dem Ausscheiden d. h. nach der Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis der Kasse anzeigen. Der Anzeige steht es gleich, wenn in der gleichen Frist, also binnen drei Wochen, die sachgemäßen Beiträge voll gezahlt werden. Unter dem „vollen“ gezahlt werden ist zu verstehen, daß nicht nur die 2/3 der Beiträge, die die Versicherten zu zahlen haben, sondern auch das restliche Drittel, das der Arbeitgeber zu zahlen hat, von dem freiwillig weiter Versicherten an die Kasse gezahlt werden muß.

Wir machen aber besonders darauf aufmerksam, daß jeder, der sich freiwillig weiter versichert, nicht Mitglied derselben Klasse oder Lohnstufe, der er in der Krankenkasse angehört, bleiben muß, sondern in eine niedrigere Lohnklasse übergehen kann. Ein Versicherter kann also 3 B. bei freiwilliger Weiterversicherung in die niedrigste Versicherungsklasse seiner Kasse sich überschreiben lassen.

Es ist dann noch weiter zu beachten, daß die Mitgliedschaft der freiwillig Versicherten erlischt, wenn sie zweimal nacheinander am Zahltag die Beiträge nicht entrichten und seit dem ersten dieser Tage mindestens 4 Wochen vergangen sind. In der Satzung kann allerdings eine längere Frist vorgesehen sein, sodaß dann diese gelten würde.

Welche Vorteile erwachsen nun den Familien der Krieger aus der freiwilligen Weiterversicherung bei der Krankenkasse. Es verbleiben diesen versicherten Krieger, bzw. deren Familien alle Regelleistungen (Mindestleistungen) der Krankenkasse. Dazu gehört vor allem das Krankengeld für den Versicherten, wenn er während seiner Dienstzeit unter der Fahne erkrankt. Die Familien erhalten weiter das Sterbegeld, falls ihr Ernährer im Felde dahingerafft wird.

Diese Vorteile, die durch die freiwillige Weiterversicherung in die niedrigsten Mitgliederklassen einer Krankenkasse, also mit verhältnismäßig niedrigen Beiträgen gewährt werden können, sind sicherlich die Weiterversicherung wert.

Deshalb vergesse man nicht, für die Weiterversicherung der im Felde stehenden Krieger frühzeitig Sorge zu tragen.

An die leistungsfähigen Arbeitgeber ergeht die Bitte, ihrerseits die Beiträge für die zur Fahne berufenen Arbeiter und Angestellten weiter zu bezahlen, um ihnen die Anrechte an die Krankenversicherung zu erhalten.

Tagesneuigkeiten.

Sammlung für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Der Staatssekretär des Reichspostamts Eggelsen Kraetz hat angeordnet, daß die sämtlichen Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen) Spenden für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen entgegennehmen. Das Bureau der Nationalstiftung befindet sich Berlin NW 40, Alsenstraße 11.

Wahrt einheitliche Verwendung der Liebespenden. Der Kaiserliche Kommissar und Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege Friedrich Fürst zu Solms-Baruth wiederholt vor seiner Abreise ins Feld folgende dringende Bitte:

Sollen die von Vereinen und Einzelpersonen für die freiwillige Kriegsfrankenpflege, für die kämpfenden Truppen und für die Familien der Einberufenen dargebrachten Spenden — Materialgaben und Barmittel — einheitliche, wirklich nützbringende Verwendung finden, so ist es notwendig, diese Gaben ausschließlich den von den Vereinigungen des Roten Kreuzes und den Rittersorden bekanntgegebenen Sammelstellen zuzuführen. Die Materialgaben gelangen von diesen Sammelstellen, sortiert und vorschriftsmäßig verpackt, an die staatlichen Abnahmestellen I und II für freiwillige Gaben am Siege der stellvertretenden Generalkommandos und an die

Sammelstellen bei den Stationskommandos der Nord- und Ostsee. Die Barmittel werden den Bestimmungen der Spender gemäß getrennt vereinnahmt, gebucht und verwendet. Neugegründete Vereinigungen, welche unter Errichtung von eigenen Sammelstellen gleichen und verwandten Zwecken dienen wollen, bitte ich, sich dem Roten Kreuz anzuschließen und ihm ihre Mittel zur Verfügung zu stellen. Andernfalls würde durch Zerplitterung die zweckmäßige Verwendung der Spenden beeinträchtigt werden.

Aufruf an freiwillige Flugzeugführer. Das Kriegsministerium erläßt folgenden Aufruf:

Die glänzende Entwicklung unseres nationalen Flugwesens darf durch den Krieg nicht zum Stillstand kommen; sie muß im Gegenteil mit allen Mitteln weiter gefördert werden, damit die jüngste Waffe mit vollem Erfolg für die Verteidigung des Vaterlandes mit eingesetzt werden kann!

Der Nachschub von Flugzeugen an die Armee und die Marine ist durch besondere Maßnahmen gesichert worden. Die Verwendung der Zivilpiloten im Heeres- und Marine-dienst ist eingeleitet. Die Flieger Schulen sehen ihren Ausbildungsbetrieb fort. Aber die Möglichkeit großer Abgänge, mit denen im Krieg naturgemäß noch mehr als im Frieden zu rechnen ist, zwingt zu rechtzeitiger Vorsorge für die Ausbildung weiterer Flugzeugführer für den Krieg. Die Meldungen von Kriegsfreiwilligen überschreiten zwar wie bei allen Waffen, so auch bei der Fliegertruppe den augenblicklichen Bedarf weitaus. Indessen muß hier eine besonders sorgfältige Auswahl getroffen werden, und auch von den Ausgewählten werden im Laufe der Ausbildung noch viele zurücktreten müssen.

Es kommt deshalb darauf an, von vornherein die Geeigneten als Kriegsfreiwillige einzustellen, d. h. solche, die neben der erforderlichen Intelligenz und tüchtigen Charaktereigenschaften im besonderen auch schon Vorkenntnisse in der Bedienung und Pflege von Flugmotoren besitzen. Solche Persönlichkeiten werden sich namentlich unter denjenigen Studierenden der Technischen Hochschulen und anderer technischer Lehranstalten finden, die sich diesem Sonderfach zugewendet haben. Außerdem werden geübte Mechaniker und Monteure gebraucht.

Kriegsfreiwillige melden sich zur Ausbildung als Flugzeugführer oder zur Einstellung als Hilfsmonteur bei der königlichen Inspektion der Fliegertruppen in Berlin-Schöneberg, Alte Kaserne (Fischmarkt-Straße). Auswärtige schriftlich.

Eine Erklärung des Kriegsministeriums. In erhebender Einmütigkeit sind alle Kreise des Volkes bestrebt, sich in irgendeiner Weise für das bedrohte Vaterland nützlich zu machen. Dem Kriegsministerium gehen in dieser Hinsicht so zahlreiche Anerbietungen und Vorschläge zu, daß es unmöglich ist, in jedem Falle sogleich eine besondere Dankagung ergehen zu lassen. Alle Beteiligten werden daher gebeten, sich vorerst mit dem befriedigenden Bewußtsein zu begnügen, daß jede Anregung geprüft, und ihr, sofern sie brauchbar erscheint, auch Folge gegeben wird, und daß auch die bloße Betätigung des guten Willens schon die Sache des Vaterlandes fördert, indem sie dessen unerschütterliche innere Einheit beim Ringen um den Erfolg bekräftigt.

Der Norddeutsche Lloyd hat vom Tage der Mobilmachung an seine gesamten neuen großen Bahnhofsanlagen in Bremen dem Roten Kreuz für Lazarett-, Pflege- und sonstige Zwecke zur Verfügung gestellt. Die Anlagen sind ganz besonders hierfür geeignet und werden bislang dazu benutzt, die Liebesgaben, die für die durchziehenden Truppen bestimmt sind und die in großen Mengen eintreffen, zu sammeln und den Truppen bei der Durchfahrt auszuhändigen. Dann wird mit der Einrichtung von Lazaretten begonnen. Für alle diese Zwecke eignen sich die Anlagen ganz vorzüglich. Die erste Sammlung zum Besten des Roten Kreuzes hat in Bremen die Summe von 629 000 M. ergeben.

Aus Tier- und Pflanzenreich

Affen als Pflegeeltern eines Mädchens. Aus Bombay kommt eine Nachricht, die lebhaft an Kiplings „Dschungelbuch“ erinnert. In der Nähe von Raina Tal wurde ein wild aussehendes Wesen, anscheinend ein Mädchen, aufgefunden. An den Armen des Kindes entdeckte man Impfpuren; das waren aber auch die einzigen Merkmale, an denen man erkannte, daß es sich um ein menschliches Wesen handelte. Arme, Rücken und Brust waren mit langen, dichten Haaren bewachsen, so daß es mehr einem Affen als einem Menschen ähnelte. Die Art, wie es aß und alle seine Handlungen ähnelten gleichfalls denen eines Affen. Das Kind war äußerst verängstigt, als es gefangen wurde und weinte und jammerte fortwährend. Anfangs wollte es nur Gras und rohe Kartoffeln essen, schließlich aber gewöhnte es sich an Brot und Milch. Sprechen kann es nicht. Die indischen Wissenschaftler nehmen an, daß Affen das Kind entführt haben und keine Pflegeeltern waren.

Neueste Nachrichten.

Mehr als 3000 Russen gefangen.

Berlin, 18. August. Das Generalkommando des 1. Armeekorps meldet, daß am 17. August bei Stallupönen ein Gefecht stattgefunden hat, bei dem Truppenteile des 1. Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, so daß der Sieg erfochten wurde. Mehr als 3000 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Japan stellt ein Ultimatum?

Berlin, 19. August. (Telegramm.) Das Wolff-Büro verbreitet eine Meldung der deutschen Kabelgrammgesellschaft aus Peking: Hier geht das Gerücht, daß Japan im Begriff ist, an Deutschland ein Ultimatum wegen Kiautschau zu stellen.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag, den 20. August. Zeitweise wolkig, nur vereinzelt leichte Regenfälle, ein wenig kühler.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

